Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder deren Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 3.—, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 3.75. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 4.50, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Diese Nummer kostet auf allen Bahnhöfen und bei den Zeitungs-Verkäufern **10 Pf.**

Redaktion und Expedition: 153 Fernsprecher 222 Johannisgasse 8.

Filialexpeditionen: Alfred Hahn, Buchhandlg., Universitätsstr. 3 (Fernspr. Nr. 4046), L. Lösche, Katharinenstraße 14 (Fernsprecher Nr. 2935) u. Königsplatz 7 (Fernsprecher Nr. 7505).

Haupt-Filiale Dresden: Marienstraße 34 (Fernsprecher Amt I Nr. 1713).

Haupt-Filiale Berlin: Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg., Lützowstraße 10 (Fernsprecher Amt VI Nr. 4603).

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reklamen unter dem Redaktionsstrich (4gespalten) 75 ₰, nach den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: nachmittags 4 Uhr.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.
Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig (Inh. Dr. B., R. & W. Klinkhardt).

Nr. 546. **Dienstag** den 25. Oktober 1904. **98. Jahrgang.**

Das Wichtigste vom Tage.

* Das preußische Abgeordnetenhaus hat seine Sitzungen heute mittag wieder aufgenommen.

* Auf der Zeche „Vereinigte Saalzer" bei Essen verunglückten gestern abend durch zu hartes Aufstoßen des Förderkorbes 24 Bergleute. (S. A. a. W.)

* Gestern Abend wurden die Wiener Straßenkundgebungen gegen Lueger und gegen den Schulgesetzentwurf wiederholt; in St. Margarethen erfolgte ein Zusammenstoß. (S. Pol. Tagesschau.)

In Bialitz (Oesterr.-Schlesien) gab es zwischen Christlichsozialen und Sozialisten ein blutiges Renkontre, wobei Polizei einschritt. (S. Pol. Tagesschau.)

* Nach einer Reuterdepesche hat das englische Auswärtige Amt an die russische Regierung dringend Vorstellungen gerichtet und bemerkt, daß die Lage nach der Auffassung der britischen Regierung keine Verzögerung erleide. In Petersburg haben die amtlichen Stellen sich nicht geäußert. (S. den besonderen Artikel.)

Der „Vorwärts" erklärt Russland den Krieg.

Also der „Vorwärts", das deutsche Zentralorgan der internationalen, völkerbefreienden, antimilitaristischen Sozialdemokratie, erklärt Rußland wegen der „Schlacht" bei Hull den Krieg. Da er selbst aber den Boden noch nicht durch den Tritt der Milizbataillone erdröhnen lassen kann, von wegen allzu großer Rückständigkeit der deutschen Staatseinrichtungen, so muß er vorläufig noch die Truppen anderer Großmächte reklamieren. Es muß gesagt werden, daß er sich dabei einer rühmenswerten Vorurteilslosigkeit befleißigt. Welcher Staat ihm seine Militärmacht zu Füßen legt zu gefälliger Benutzung, ist ihm gleich — wenn es nur geschieht. So lautet das Edikt des „Vorwärts":

„Die Erregung über diesen ungeheuerlichen Völkerrechtsbruch in England ist begreiflicherweise eine außerordentlich große. Einzelne Blätter verlangen, daß die englische Flotte mobil gemacht werde und die russische Flotte, die eine internationale Gefahr auf hoher See bilde, nach der Ostsee zurückspediert würde. Andere Blätter fordern das Land zur Bewahrung der Ruhe auf, bis der Fall vollkommen geklärt sei. Unseres Erachtens vermag keine Entschuldigung und keine Schadenersatzleistung die skandalöse Tat des russischen Geschwaders zu kompensieren. Es ist ja als selbstverständlich anzunehmen, daß die russischen Schiffe wirklich unter der Halluzination standen, es mit einem japanischen Anschlag zu tun zu haben. Allein diese Annahme ist derart ungeheuerlich, daß sie in der ganzen Weltgeschichte schwerlich ihresgleichen finden dürfte. Diese russische Barbarei zeugt so sehr von der beispiellosen Skrupellosigkeit Rußlands, von seiner aberwitzigen Gewalttätigkeit, daß es endlich allerhöchste Zeit wäre, daß eine von nationalem Selbstbewußtsein erfüllte Macht diesen russischen Wahnsinnstaten ein Ende setzte."

Der „Vorwärts" hat vollständig recht: es ist in Wahrheit „zum Schießen!" Wenn dies Blatt an „eine von nationalem Selbstbewußtsein erfüllte Macht" appelliert, so ist das der Gipfel der Selbstironie und der Komik. Nur das Eine kann die reine Freude an dieser durch den traditionellen Russenhaß hervorgerufenen Entgleisung etwas trüben, der Gedanke daran, daß sie von den eingeschworenen Lesern des „Vorwärts" in ihrem bildschönen, heillosen Blödsinn erkannt werden wird. Die armen Ungeschulten verwechseln natürlich Ton und Inhalt, lassen sich durch die heftige Sprache betören und sehen nicht, daß mit diesem einen Satze das ganze weitläufige Lehrgebäude der sozialistischen Heiligen in Trümmer geworfen wird.

Uebrigens ein nicht übler Beweis dafür, wie blutleer alle die ausgeklügelten Theorien des Sozialismus sind: Sobald das Leben sein Recht, und sei es auch nur an Haß, fordert, werden die Parteifesseln abgestreift, die Leute beten an, was sie zu steinigen verpflichtet sind, sie handhaben ihre Glieder wieder wie andere Menschen und operieren wieder mit geläufigen und praktischen Begriffen — „die Erde hat sie wieder". Für philosophisch veranlagte Politiker ein hübsches Thema: „das verborgen Menschliche im Sozialismus". Die übliche Nutzanwendung daraus zu ziehen, halten wir freilich die ulkig-tröstliche Kriegserklärung doch für zu episodenhaft.

Der russisch-englische Konflikt.

Noch ist, bis heute mittag, eine materielle Genugtuung durch Rußland nicht geleistet worden, der tolle Exzeß ist ungesühnt. In London hat, wie im Depeschenteil von uns gemeldet wurde oder gleichzeitig gemeldet wird, die Menge den russischen Botschafter Grafen Benckendorff, als dieser vom Bahnhof nach dem Botschaftshotel fuhr, beschimpft; jedoch das kleinlaute Telegramm Eduards VII. an den Mayor von Hull zeigt, daß ein „Ultimatum", wenn es überhaupt gestellt wird, ganz zahm ausfallen würde. Nach einer offiziösen Verlautbarung der Agentur Reuter hat das Auswärtige Amt sich mit den Vertretern der Fischereiwerbe in Hull und Grimsby in Verbindung gesetzt und dadurch einen genauen Bericht über den Hergang bei dem Angriff der russischen Kriegsschiffe auf die Fischerflotille erlangt. Es sind auf diese Erkundigungen gestützte dringende Vorstellungen an die russische Regierung gerichtet worden mit dem Bemerken, daß die Lage nach der Auffassung der britischen Regierung keine Verzögerung zulasse. Dies könnte nur eine Frist von 24 Stunden bedeuten. Lord Lansdowne hat mit dem russischen Geschäftsträger und mit dem König konferiert und später ein Telegramm an die russische Regierung gesendet. Vorher hatte er eine Besprechung mit Brodrick, wie mit dem ersten Lord der Admiralität. Balfour wird heute erwartet. Nach einem Telegramm aus Portsmouth hat die Admiralität noch keine Befehle in Bezug auf den Zwischenfall erlassen, doch liegt ein starkes Kreuzergeschwader zur Abfahrt binnen wenigen Stunden bereit. Die Londoner Blätter gratulieren Rußland cynisch zu seinem ersten Sieg und verlangen, daß selbst wenn es volle Genugtuung gibt, die Ostseeflotte von englischen Schiffen bewacht werde. Zwei Fischereidampfer, welche mit der Flagge auf Halbmast in das St. Andreas-Dock einfuhren, brachten die Hiobsbotschaft und landeten gleichfalls die Leichen mehrerer englischer Schiffsleute, denen die russischen Schnellfeuergeschütze buchstäblich den Kopf vom Rumpfe abgeschossen hatten. Die „Times" versichert, die grünen Lichter der Fischer hätten gebrannt, und legen dar: „Die einzige Vermutung, die wir jetzt machen können, ist, daß die Russen selbst das Opfer einer schimpflichen Panik waren. Allerlei unglaubliche Geschichten über japanische Spione, welche die baltische Flotte in die Luft sprengen wollten, sind verbreitet und anscheinend haben diese Geschichten auf die Nerven der russischen Seeoffiziere gewirkt. Die Nacht war etwas nebelig, aber der Nebel nicht dick. Die Fischerboote konnten die Lichter der russischen Kriegsschiffe sehen. Tatsächlich scheinen die Russen die Fischerboote zweimal näher angesehen zu haben. Der erste Teil des russischen Geschwaders passierte die Fischerboote ohne anzuzeigen, daß er sie für verkappte Japaner hielt, der zweite Teil des russischen Geschwaders hielt dann seine Scheinwerfer auf die Fischerboote gerichtet. Darauf sollen auch noch Torpedoboote herangekommen sein, dieselben dampften aber wieder weg. Das Feuern fand sodann mit großer Regelmäßigkeit auf ein Signal vom Flaggschiffe hin statt, wobei die Schiffe nach dem ersten Schuß eine Linie bildeten."

Die amtlichen Stellen in St. Petersburg

wollen, wie die gar nicht überraschenden Depeschen bekunden, da direkte Nachrichten von Admiral Rojdestwenskij noch fehlen, mit dem Urteil vorläufig zurückhalten. Alle auf die Sache bezüglichen Berichte wurden von der Zensur kassiert, damit sie nicht in die Presse gelangen. Angeblich berichten die Petersburger Blätter demgemäß von einem „Unfall infolge Zusammenstoßes." Nach einer Pariser Zeitungsnachricht sollte sich ein russischer Großfürst nach London begeben. Man „glaubt", der Kommandant des russischen Geschwaders, welcher sich nächsten Montag in der Nähe von Vigo befinden wird, um dort Kohle einzunehmen, werde dort die Aufforderung seiner Regierung vorfinden, den Oberbefehl abzugeben und zur Rechtfertigung nach Petersburg zurückzukehren. Nach einer Meldung aus Cherbourg hat die Torpedojägerflottille des baltischen Geschwaders gestern mit den Kohlendampfern den Hafen verlassen und ist nach Westen abgedampft. Das Ostseegeschwader passierte die Höhe von Cherbourg, ohne anzuhalten. Nach einer etwas bösen Depesche aus Barry (südwestlich von Cardiff) konnte der Dampfer „Esperanza", der mit einer bedeutenden Kohlenladung für das baltische Geschwader abgehen sollte, seine Ladung nicht vervollständigen, da festgestellt wurde, daß ein Leck gebohrt war. Die Verbreitung der Nachricht, daß der Dampfer bestimmt sei, die baltische Flotte mit Kohlen zu versehen, soll die Veranlassung zu der Tat gegeben haben, welche einem japanischen Agenten zugeschrieben wird. Dieses Telegramm arbeitet dem Admiral Roschdjestwansky in die Hände. Aus Gibraltar wird telegraphiert, daß das englische Kanalgeschwader dort eingetroffen sei.

Es wird noch gemeldet:

* **London**, 25. Oktober. Der Ton der Presse gegenüber Rußland ist heute schärfer als gestern. Die Blätter erklären, die Entschuldigungen und Erklärungen würden nicht als genügend anzusehen sein, man müsse Bestrafung der schuldigen Offiziere und Einstellung der Fahrt des baltischen Geschwaders verlangen, da sonst England genötigt wäre, den internationalen Handel gegen mörderische Lanzen zu schützen. Mehrere Zeitungen finden es befremdend, daß Kaiser Nikolaus nicht seine Sympathie mit den Opfern des Zwischenfalls telegraphisch zum Ausdruck brachte.

* **London**, 25. Oktober. Die „Daily News" meldet: Der russische Botschafter v. Benckendorff äußerte bald nach seiner Ankunft in London auf eine Anfrage eines Vertreters, er ermächtige ihn, in seinem Namen dem englischen Volke zu sagen, daß er absolut sicher sei, daß das, was vorgekommen sei, ein beklagenswerter Zufall wäre, sonst nichts. Er sei davon überzeugt, daß es unnötig sein werde, von seinem und seines Landes Bedauern zu sprechen.

Der Aufstand in Südwestafrika.

Verstärkungstransporte.

Morgen nachmittag geht an Bord des Dampfers „Gertrud Woermann" unter Führung des Hauptmanns v. Hahnke ein Transport von 32 Offizieren (darunter 7 Portepee-Offiziere), 375 Mann und gegen 400 Pferden von Hamburg nach Swakopmund in See. Ferner sollen auf persönliche Anordnung des Kaisers, wie der „T. R." von gut unterrichteter Seite mitgeteilt wird, des Witbei-Aufstandes wegen zugleich mit dem bereits zur Ausreise nach Deutsch-Südwestafrika bestimmten und in der Formierung begriffenen Bataillon zweiweitere Bataillone als Nachschub der Schutztruppe in See gehen. An maßgebender militärischer Stelle ist man bemüht, eine Aenderung dieses Befehls dahin herbeizuführen, daß das zweite Bataillon erst Ende November, das dritte erst Ende Dezember verschifft werden möge. Man hält dies in Rücksicht auf die Landungsverhältnisse in Swakopmund für unbedingt geboten. Die „Nordd. Allg. Ztg." hat ja, nachdem sie dem Thema lange genug aus dem Wege gegangen war, darauf hingewiesen, daß die von der Presse gerügte „paketweise" Versendung der militärischen Streitkräfte nach Deutsch-Südwestafrika durch den Zustand verursacht war, in dem die berühmte Mole sich befand. Die „T. R." sagt dann weiter: Falls der neue Gesamttransport bereits Ende dieses oder anfang nächsten Monats ausreisen sollte, der letzte Mann dieses Transports kaum Aussicht haben, vor Mitte oder Ende Januar n. J. in Swakopmund an Land gesetzt zu werden. Er würde also im ganzen fast vier Monate an Bord zubringen müssen. Auch finanziell hat die Entsendung größerer Truppenkörper, deren Ausladung Wochen in Anspruch nimmt, ihre sehr bedenkliche Seite. Neben den Kosten für die Ueberfahrt in den gecharteten Dampfern sind bereits jetzt mehr als drei Millionen Mark an Liegegeldern für vor Swakopmund ihrer Löschung harrende Schiffe der Firma Woermann vom Reich gezahlt worden. So wünschenswert das gleichzeitige Eintreffen am Ziel der für Deutschsüdwestafrika in Aussicht genommenen Verstärkungen an sich also auch sein mag, eine andere als staffelweise Versendung läßt sich nicht

Feuilleton.

Die heilige Caecilie.

9] Roman von Marie Bernhard.

Nachdruck verboten.

Wer, dem Gott ein besonderes Talent verliehen, träumt nicht so mit achtzehn Jahren? —

Und es kam der Tag, da der Koffer gepackt dastand, da der Brief nach Berlin geschrieben, das Reisekleid angelegt, der rote Filzhut aufgesetzt war, — der Tag der Abreise!

Asta Kühne, die in zehn bis zwölf Tagen, samt ihrem Bruder, ebenfalls nach der Reichshauptstadt kommen wollte, stand der jungen Nachbarin bis zur letzten Stunde getreulich bei. Sie wollte im Hause nach dem Rechten sehen, sich der Kinder annehmen, Lina Bescheid sagen, alles, was noch, trotz allen Fleißes, ungestopft und ungeflickt geblieben war, fertig schaffen. — Annemarie möge nur ruhig sein, möge nur leichten Herzens scheiden!

Viel verlangt von dem Mädchen, das tränenumflorten Auges am Fenster des Eisenbahn-Abteils stand und auf das Häuflein Kinder blickte, das sich unten auf dem Perron stieß und drängte, — auf den hagern Mann, der zu lächeln, zu reden versuchte und beides nicht konnte, bis er es aufgab und sein baumwollenes buntes Taschentuch zog und da hinein schluchzte, — — jetzt noch einen raschen Entschluß fassen und herausspringen und rufen: „Ich kann nicht fort von Euch allen! Ich bleibe!"

Da setzte sich mit langsamem Rollen der Zug in Bewegung, — da ging es hinaus in die unbekannte Welt, — in die dunkle Zukunft!

Annemarie hatte die Kraft nicht mehr, zu winken, zu grüßen. Sie warf sich zurück, um nichts, nichts mehr zu sehen. Ihr zarter, kindlicher Körper zitterte, so krampfhaft mühte sie sich, die Tränen, die unaufhaltsam hervorzustürzen drohten, zurückzuhalten! Da saßen fremde Menschen um sie herum, die sie nichts angingen — vor denen durfte sie doch nicht weinen! Sie preßte sich in ihre Ecke, rückte das rote Hütchen tief ins Gesicht, versuchte sich zu sammeln, sich die letzten Tage im Vaterhause recht ins Gedächtnis zurückzurufen. —

Und dabei geschah es ihr, daß ihre wandernden Gedanken beim Nachbar Kühne haften blieben — oder eigentlich nicht bei ihm, — und bei Asta — oder eigentlich nicht bei ihr, ... und bei Hans Kühne, — dem jungen Doktor, — ja, eigentlich bei dem! —

Er hatte sich wunderlich gegen sie benommen, — schon seit etwa zwei Jahren, bei seinen gelegentlichen Besuchen im Elternhause! Als Junge, noch als Student, war er ihr ganz vertraut gewesen, — ein gutes, geschwisterliches Verhältnis hatte sie mit ihm verbunden. Hans, Asta und Annemarie, die drei waren ungertrennlich voneinander gewesen. Hans hatte auch damals noch nicht so krampfhaft fleißig studiert, er hatte sich eine Erholung gegönnt und war immer für die Mädchen da gewesen, bereit zu Spaziergängen, zu Kahnfahrten auf dem See, zu gemeinsamer Lektüre!

Wer oder was hatte ihn in letzter Zeit so verwandelt? War er hochmütig geworden, dünkte er sich zu hoch erhaben über die kleine Nachbarstochter? Bewahre! Dazu war Hans Kühne zu klug! Absorbierte ihn das Studium so ganz und gar, daß für die Kindheitsgespielin nichts übrig blieb? „Hans kommt nicht mit uns!" „Hans hat keine Zeit!" „Hans arbeitet!" So hatte es wieder, immer wieder geheißen, bis Annemarie sich, unmerklich fast, darein gefunden hatte, immer nur mit Asta zu zweien zu sein, — zumal auch sie, nach dem Tode der Mutter, ihre Zeit ganz anders einzuteilen gezwungen war!

Jetzt, während der acht Tage, die ihrer Uebersiedelung nach Berlin vorausgingen, hatte sie Hans Kühne nur ein paarmal flüchtig gesehen, — gesprochen gar nicht! Aber gestern spät des Abends, da war sie noch einmal „auf einen Sprung" zu Nachbar Färbers hinübergeschlüpft, um Frau Kühne noch ein letztes Mal für alle Güte und Hülfe zu danken und ihr Vater und Geschwister ans Herz zu legen, — da hatte sie zu Asta gesagt: „Kann ich Hans Adieu sagen?" und hatte zugleich resolut an seine Tür geklopft. — Er war von seinem Sitz am Schreibtisch aufgefahren und hatte vor ihr gestanden, hell beleuchtet vom Schein seiner klar brennenden Arbeitslampe, — ein gut geschnittenes, geistreiches Gesicht; es war ihr noch nie so aufgefallen, wie klug der junge Doktor aussah, — beinahe bedeutend war der Kopf! —

„Hans, ich komme mich verabschieden! Ich gehe nach Berlin, um Musik zu studieren, — Gesang! Ich weiß nicht, ob deine Mutter und Asta dir gesagt haben." —

„O ja, ich weiß alles, Annemarie!" hatte er sie unterbrochen. „Alles, — ganz genau! Was ich dazu habe beitragen können, damit dein Schicksal sich erfüllt, das hab' ich getan!"

„Du?"

„Ich!"

„Aber mein Vater hat mir kein Wort davon gesagt, daß du irgendwie" . . . . .

„Das konnte er auch nicht! Ich habe es indirekt getan!"

„So? Ich habe gar nicht gewußt, daß du noch irgend welchen Anteil an mir nimmst!"

Dazu hatte der junge Mann geschwiegen.

„Und was meinst du damit: daß mein Schicksal sich erfüllen soll?"

„Genau das, was die Worte sagen, — sehr einfach!"

„Du hältst es also für das richtigste." —

„Richtig! Richtig ist nichts in meinen Augen! Das Wort existiert für mich nicht! Wir fassen eine Sache von einem Ende an und sehen ein bestimmtes Resultat voraus, und gerade das Gegenteil geschieht. Ich kann nur sagen: ich bin gespannt, wohin das Leben mit dir steuern wird!"

Sie stand ratlos und verwundert vor ihm und schwieg eine kleine Weile.

„Wir werden uns wohl in dem großen Berlin niemals sehen!" meinte sie endlich zögernd.

„Wer sagt dir das? Ich gedenke, mich um dich zu bekümmern, — das heißt, wenn du nichts dagegen hast!"

„Dagegen? Ich? Wie sollte ich wohl? Ich bin allein dort und in der Fremde. Jeder Mensch, der mich an daheim erinnert, wird mir willkommen sein! Auf Wiedersehen denn, Hans!"

„Auf Wiedersehen, Annemarie!"

Dazu ein fester und kurzer Händedruck und ein Blick, der wie ein Blitz über sie hinging.

War es nicht ein merkwürdiges Gespräch gewesen und ein merkwürdiger Abschied? Wie ein ganz anderer, Fremder war ihr Hans Kühne erschienen, — es kam ihr ganz unglaublich vor, daß sie mit dem einstmals hatte so vertraut sein können! Hatte sie sich vielleicht auch in den letzten Jahren so auffallend verändert und wußte es nur nicht? — Sie hatte Asta danach fragen wollen, aber dann hatte sie es in ihrem Abschiedskummer vergessen, — und, schließlich, was lag auch daran?

Aber jetzt war es ihr, als sei zu all den guten Vorsätzen, die sie für ihre Zukunft gefaßt, noch ein neuer Sporn gekommen, — als müsse sie etwas ganz besonderes tun oder leisten, damit Hans Kühne mit ihr zufrieden sei! — Nein, — das war natürlich Unsinn, — und so meinte sie es auch nicht! Was hatte Hans Kühne mit ihrer Kunst zu tun? — Aber daß er sich in Berlin um sie bekümmern wollte, — das gefiel ihr, — ja, das gefiel ihr!

Am nächsten Tage stieg sie mit ihren leichten, raschen Kinderfüßen die deckenbelegte Treppe im Hause des Direktor Mentzel empor und drückte zaghaft auf den Glockenknopf. —

Und es war doch in demselben Augenblick das Schicksal mit schwerem, wuchtigem Tritt neben ihr die Stufen empor gestiegen und pochte mit ehernen, dröhnenden Schlägen an die Pforte des Hauses! —

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.